

wahr; indem ich mich als Mensch selbst nicht achte, nehme ich auch andere Menschen, ihre Sorgen und ihre Freuden nicht wahr. Das wichtigste Gepäck, das die SeelsorgerInnen bei sich tragen, ist ihr Menschsein. Übrigens habe ich das nicht im Seminar oder an der Uni gelernt, sondern in TZI-Kursen und Peer-groups. „Gloria dei vivens homo – die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch“, so Irenäus von Lyon. Ich denke und fühle: Das gilt auch für mich als Pfarrer und Mensch.

Winfried Baechler

„Wie ich als Pfarrer Mensch bleibe“, das erlebte ich vor genau zwölf Tagen, denn ich erlitt einen Kreislaufkollaps – mit fünfeinhalb Tagen Spitalsaufenthalt! Anschließend arbeitete ich fünf Tage reduziert, und heute beginnt der zweite von zehn richtigen Erholungstagen.

Zur Frage möchte ich gerne folgendes sagen – in Stichworten und in freier Folge:

– Ich denke, ich bleibe als Pfarrer Mensch, wenn ich mich in meinem (Pfarrer-)Alltag immer wieder ganz persönlich ansprechen und berühren lasse von den Menschen, denen ich begegne, von ihren Fragen und Schmerzen, aber auch von ihren Freuden und von ihren tiefen Überzeugungen und Einsichten, die es reichlich gibt. Jeden Tag kann ich so im spannenden Buch des Lebens lesen und eine Menge Neues erleben und lernen. (Berührbar und verletzlich bleiben und doch nicht abgestumpft oder hart werden.)

– Gott sei Dank darf ich im Pfarrhaus mit den MitarbeiterInnen und mit den Nachbarn in einer Atmosphäre des Friedens leben. Das Gegenteil wäre für mich eine furchtbare Vorstellung.

– Wichtig und hilfreich ist für mich auch, daß ich mir für alle wichtigen Vorbereitungen, vom Elternabend bis zur Predigt, genügend Zeit schenke zum persönlichen Überlegen und Meditieren. So werden diese Stunden der Berufsarbeit auch Stunden zum Auftanken und nicht nur zum Geben.

– In möglichst vielen Versammlungen versuche ich dialogisch zu sein und dafür eine entsprechende Atmosphäre zu schaffen. Das befreit mich von der Belastung, als Spezialist

aufzutreten zu müssen oder als solcher angesehen zu werden. So erachte ich etwa meine Mitgliedschaft im Bibelkreis deklariert als ehrenamtliche Freizeitgestaltung, wie es die Mitglieder auch tun. Damit wird von mir nicht mehr verlangt, als was ich als Person einbringe.

– Nicht unter (zu) hohen Erwartungen und Idealvorstellungen zugrunde gehen. Vor fast zwanzig Jahren gingen wir mit vielen andern gemeinsam an die Arbeit mit der Vorstellung der „lebendigen Gemeinde“. Unterdessen habe ich vor vier Jahren die Pfarrei gewechselt. Und in der neuen Vorstadtgemeinde entdeckte ich ganz deutlich, daß sich unterdessen nicht etwa nur die Pfarrei, sondern besonders auch die Gesellschaft verändert hat. Die Privatisierung und die Vereinzelung, die berufliche Frauenarbeit, die Organisationsmüdigkeit (und Lebensmüdigkeit?) schritten voran. Die aktiven Personen gehen deshalb mit ihrer Zeit – zu Recht – haushälterischer und wählerischer um. Die Folge davon ist unter anderem ein beträchtlicher Rückgang von Ehrenamtlichkeit – und damit von lebendiger Gemeinde. So möchte ich heute – ohne Resignation! – nicht mehr so sehr auf eine wohlorganisierte Gemeinde setzen, sondern auf eine „biotopische Gemeinde“: Sie ist für mich wie das Wunder eines echten Biotops, eines Lebensortes, wo manches immer neu wächst und auch wieder vergeht und wo die vielfältigsten Pflänzchen doch zusammengehalten werden vom Wasser, in dem sich der Himmel spiegelt. (So habe ich auch nicht nur Freude an der „Entscheidungskirche“ oder an der „Berufungspastoral“, sondern auch an der volkswirtschaftlichen Begleitpastoral.)

– Mir ist auch wichtig, an der konkreten Kirche kritisch zu leiden und trotzdem interessiert und engagiert in ihr zu leben. Von mir erwartet doch wohl niemand eine Totalidentifikation mit der Kirche. Es genügt sicher eine grundsätzliche Identifikation mit dem, was eine christliche Kirche soll.

– Zudem träume ich noch oft, halb im Spaß und zuweilen sogar schon im festen Glauben, der Steine und Berge versetzen kann. Ich träume von einem Papst, der eines Tages den Vatikan als Kulturgut der Menschheit der UNESCO verschenkt und wieder zu-

rückkehrt in den Lateran, wo er die längste Zeit lebte. Ich träume von der Erlaubnis, daß eines Tages jeder der 400.000 Priester einmal im Leben ein Hochgebet verfassen darf – selbstverständlich nach vorgegebenem Raster! Ich träume von einem Marsch auf Rom von Tausenden von Pfarrern, wenn es weiterhin ganz problematische Bischofsernennungen gibt – von der Erlaubnis, bei Bischofskonferenzen die Frage des Pflichtzölibates zu studieren – und von Pfarreien mit einem neuen Arbeitskreis unter dem Namen „justitia et pax“. („... wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“) Und ich pflege dann zu sagen: Das wird alles todsicher geschehen etwa um das Jahr 2090. Wir haben ja gelernt, in unserer Kirche in Jahrhunderten zu denken!

– Ich versuche allen Mitmenschen offen zu begegnen und auf sie zuzugehen. Ich versuche mit der Überzeugung zu leben, daß nicht ich der entscheidende Missionar bin, der Gott „besitzt“ und ihn zu den andern bringen muß, sondern daß Gott schon längst vor mir beim andern angekommen ist – in seinem besten Kern. Das zu entdecken und es zuweilen dem andern auch aufdecken zu können, empfinde ich als etwas menschlich sehr Schönes und Erfüllendes.

– Auf diesem Weg des (möglichst vorbehaltlosen) Zugehens auf andere treffe ich noch öfter neue beeindruckende und sympathische Personen, bei denen ich offensichtlich auch auf Gegenliebe stoße. Ich denke, diese Sympathie läßt mich auch Mensch bleiben. Öfter ist diese auch schwer. Ich fange nämlich an zu träumen von häufigeren und von festeren freundschaftlichen Beziehungen mit solchen Personen. Gerade dies aber geht schon zeitlich nicht: Loslassen und Nicht-haben-Wollen ist eine Lebenskunst. Dabei erinnere ich mich dann auch wieder meiner schon vorhandenen freundschaftlichen Beziehungen, für die ich sehr dankbar bin. Und ich erinnere mich erst noch meiner lieben neun (!) Geschwister mit ihren Familien und meiner noch lebenden Mutter. Fünf Tage Spitalsaufenthalt mit zahlreichen Anrufen und Besuchen sagen mir allerdings erneut: Du kannst (schnell?) auch zu viele Beziehungen haben. Trotzdem lebe ich aber von vielen

guten und tragenden Beziehungen, für die ich dankbar bin.

– Als Pfarrer Mensch bleiben ist wohl nicht so leicht. Ist es aber leichter für irgendeinen Geschäftsmann? Ich sehe, daß ich als Pfarrer in über dreißig Arbeitsbereichen tätig bin, vom Pfarrblattschreiben bis zum Begräbnisgottesdienst. Mein feinfühligere Arzt sagte offen heraus: „Was wir nicht verarbeiten [können] mit dem Geist, das muß der Körper übernehmen. Und er zeigt es uns zuweilen.“ So will ich denn auch von Jakob lernen: In einer Gruppe, die Skiwanderexerzition machte, fragte ein jüngerer Teilnehmer: „Jakob, was denkst du und meditierst du nur immer so tief und versunken vor dich hin?“ Jakob antwortete: „Denkst du wirklich, ich sei so dumm und denke nur immer nach?!“ Bei meinem Bruder, der auch Pfarrer ist, hängt im Eingang des Pfarrhauses ein lustiges Tonschild aus der Provence mit der Aufschrift „Si tu veux être heureux, fais-toi curé!“ Die Übersetzung lautet für mich: Willst du glücklich sein, dann mach aus dir einen Pfarrer.

Günter Fessler

Mich macht es immer stutzig, wenn jemand hervorhebt, daß ich als ein Pfarrer menschlich reagiert habe. Hier wird das Normale zum Besonderen, ja zum Außergewöhnlichen in einem Beruf, der erklärtermaßen im Dienst der Menschwerdung stehen soll. „Herr Pfarrer Fessler spricht von dem Leben, das er braucht.“ Das ist nicht etwa ein Kompliment, sondern ein Vorwurf, der mir jüngst zuteil wurde. Gegenwärtig erlebe ich an einer neuen Stelle, wie mir Gemeindemitglieder ein Recht auf Menschsein rundweg absprechen und mich festlegen wollen auf einen kirchlichen Rollenträger. Aber ich bin mehr als das und habe eine persönliche Lebensgeschichte mit 25 Berufsjahren.

Als ich meine erste Stelle antrat – nach dem begrenzten Leben während der Ausbildungszeit –, verspürte ich die befreiende Gewißheit und die gespannte Erwartung einer lebensvollen Arbeit: „Jetzt fängt das Leben erst richtig an!“ Über Menschen lernte ich Gemeinde und Gemeindearbeit kennen, und über meine Tätigkeit in der Gemeinde lernte